

Sieben Weiber und eine Bora

Erst mal nach Rovinj

Mitteldalmatien im Juni 2014

Samstag, 14. Juni 2014

Es regnete in Strömen, als Manu und ich von Biograd die lumpigen 400 Kilometer durch die kroatische Bergwelt nach Pula fuhren. Wir beide hatten schon eine Segelwoche hinter uns und wechselten heute Schiff und Mannschaft.

Anna und Christina waren mit dem Bus angereist, Christel, Ingrid und Gina per Automobil. Weil alle fünf die Nacht durchgefahren waren, hatten sie den Bordeinkauf schon

erledigt und ein wenig geschlafen, als wir um vier Uhr nachmittags eintrudelten. Vencel, der Stützpunktleiter von SummertimeCharter hatte ein Schild an die Bürotür geklebt: 1530 bis 1615 Pause – sowas! Aber wir hatten eh genug zu tun mit der Lifebeltanprobe und den Einweisungen, die Segelneulinge sehr ausführlich brauchen. Christel war die einzige, die schon einmal gesegelt war.

Alle zusammen hakten wir die Checkliste für die Schiffsübernahme ab, was den Vorzug hatte, dass jeder schon einmal die Namen mit Gegenständen verbinden konnte und in alle Schiffslöcher geschaut hatte. Vencel brauchte bloß noch paar Gläser bringen, sonst war auf der SUM-

MERTIME alles ok, nur das Passwort für das BordWLAN konnte er nicht liefern, weil der Zettel verschwunden war, auf dem es stand. Es lebe das digitale Zeitalter!

Wir liefen zu einem kleinen Probeschlag aus, setzten die Segel, machten genau eine Wende zum Ausprobieren und kehrten schnurstracks zum Steg 7 zurück. Warum? Der Himmel war stockschwarz und niemand hatte Lust auf nasse Klamotten.

Der erste Anleger mit Segelgreenhorns ist ja immer interessant, aber dieser gelang perfekt. Es war mittlerweile halb acht und allen knurrte der Magen. Als bald stand ein Topf Reis und eine gehörige Menge von Gemüse in Kokosmilch auf dem Tisch.



Sonntag, 15. Juni 2014

Um vier Uhr fischte ich den Holzsteg aus dem Wasser, den die böse Ebbe von der Mauer geholt hatte und krümelte mich wieder ins Bett.

Der Ableger war für halb neun geplant, aber weil es so mächtig piff, wartete ich ab, bis Vencel mich im Büro noch einmal den Wetterbericht checken ließ. Er warnte: „Ich komme gerade aus Medulin, dort ist das Wasser schon weiß. Über den Kvarner würde ich heute nicht fahren!“ Das war ein Argument.

Von den Stegnachbarn lief niemand aus „Bei Wind 8 segle ich nicht freiwillig!“ meinte einer der Skipper. Meine Crew wäre sehr enttäuscht gewesen, den Sonntag im Hafen zu verbringen; mindestens versuchen konnten wir es ja.

Vencel half beim Ablegen, in dem er die Achterleine, in die ich gefahren war, blitzartig löste, als ich einen ordentlichen Pusch vorwärts gegeben und dann wieder entlastet hatte und schon waren wir draußen. Die Böen fegten mit 8, dazwischen blies es mit ungefähr 6 Windstärken.



Wir setzten ein kleines Stück Genua und schon ging's heidewitzka mit 7 Knoten dahin. Die beiden Achtzehnjährigen Christina und Anna grinsten übers ganze Gesicht. Anna: „Ich liebe es!“ Dem Rest ging es auch gut und drum gab es keine Veranlassung, umzumzudrehen. Wir nahmen **Rovinj** ins Visier. Anna ist übrigens meine Groß-Groß-Cousine. Egal, wir sind irgendwie verwandt.

Wenn Christel nicht selbst am Rad stand und der Wind unter 36 Knoten ging, gaben sie und Manuela dem jeweiligen Steuermann Anweisungen, als Empfehlungen getarnt, bis Manu meinte: „Wir sind eigentlich wie Ernie

und Bert aus der Sesamstraße!“

Die **Brioniinseln** ließen wir links liegen, damit die Mädels mit den roten Untiefentönen ein bisschen etwas zu schauen und zu eruieren hatten und als der Wind etwas nachgelassen hatte, durfte noch mehr Tuch an die frische Luft. Die SUMMERTIME nahm alles gelassen hin und schaukelte zufrieden dem Ziel entgegen. Übrigens, bei all den heftigen Böen schien die Sonne und das ließ das Wetter auch nicht ganz so schlimm aussehen. „Kinders, sucht mir die Einzelgefahrtone voraus!“ beschäftigte ich die Mädels. „Wie schaut'n die aus?“ Manuela beschrieb: „Des is a Spieß im Wasser mit zwoa Ballis drauf.“

14 Uhr 40: wir wendeten vor der Altstadt **Rovinjs**, bereiteten Leinen und Fender vor und segelten fast bis an die Mole. Die gelben Bojen, die ich für eine Absperrung gehalten hatte, entpuppten sich als Muringersatz, aber da lagen wir schon gut mit Springs vertäut längs an der Hafenumauer. Die SUMMERTIME parkte genau vor dem ersten gedachten Bojenliegeplatz, wo gerade noch Platz für eine Yacht und Ringe in der Mauer waren.

Christel spendierte eine Flasche Rotkäppchensekt trocken zum Anlegerschluck und wir sangen ihr ein „Happy birthday“, weil die Gute heute Burzeltag hatte. Sämtliche Touristen, die zu 95% deutsch sprachen, hatten an uns ihre Freude und umgekehrt.

Als bald schwärmten alle ins Städtchen aus, nur Manu und ich legten ein Mittagsschläfchen ein, sie vor aller Touristenaugen im Cockpit, ich lieber im Bett. Dann drehte ich auch meine Runde, lieber Gott, wie lange war ich schon nicht mehr hier gewesen. So eine kräftige Bora hat doch auch etwas Gutes, sie dirigiert einen in Richtungen, in die man gar

nicht wollte.

„Elisabeth!“ Ich drehte mich um. Auf einer Parkbank saß Peter, der vor Jahren einmal in der VHS bei mir den Theorieunterricht zum Sportbootführerschein genossen hatte. Ich lud ihn mit seinen drei Buben aufs Schiff ein zur Besichtigung und schon waren die Kinder Feuer und Flamme für einen Törn im nächsten Jahr.

Um sieben gab es Massen von Rigatoni mit Tomaten-Paprikasoße und dafür ernteten Anna und Christina viel Lob. Danach verzog ich mich auf einen kleinen Weißwein ins Restaurant Galeb mit



WLAN, um den Törnbericht der Vorwoche fertig zu machen und ins internet zu expedieren und als ich zum Schiff zurückkam, saßen drei meiner Mädels unter vielen Männern auf dem Sitzmüchen längs der Mole. Sie hatten der österreichischen Crew einer 50er Cyclades beim Anlegen an besagten gelben Bojen geholfen, Leinenknäuel entwirrt und bei sonstigen Missgeschicken zugeschaut, dass der Skipper Fritz die Schultern zuckte, als Manu mir alles erzählte: „Ja

mei, sowas passiert scho amoi!“

Er spendierte uns einen selber gemachten Likör und dann saßen wir noch lange zusammen und redeten Unsinn. Oops, halb zwölf, ab ins Bett.

Montag, 16. Juni 2014

Ingrid hatte schon Brot und 7 Brassen gekauft, alle hatten ihr bevorzugtes Frühstück gehabt und als Christel und ich unverrichteter Dinge vom Telefonladen wiederkamen,

legten wir ab. Den ersehnten WLAN-Router verkaufte die Dame uns um 8 Uhr in der Früh nicht, weil sie keinen hatte.

Die Liegegebühr hatten wir uns so erspart: der frühe Vogel hurt nicht mit Geld.

Wir ritten wieder mit der Bora, dieses Mal gen Süden. Juchu, es war so schön. Mit gerefftem Groß schossen wir mit 6 Knoten an den Brioniinseln vorbei. Christel kam immer wieder den Niedergang in mein Büro und fragte, was diese oder jene Tonne sei, lief beruhigt wieder nach oben und gab Anweisungen. Christel als Tageswache war einfach super.

Vor der Verudabucht drohte die Entscheidung: entweder um 2 Uhr ankommen oder mindestens noch vier Stunden weiterfahren mit der Erwartung von 2 Beaufort mehr hinter der Landabdeckung von Istrien. Von „mir egal“ bis „basst scho“ einer schlafenden Manu im Salon und einer spuckenden Anna war alles dabei und so entschied ich. Wir machten an unserem Steg 7 in der Marina Veruda nach drei oder vier Wendungen und gegen den immer noch ordentlichen

Nordost fest und kochten. Es war halb zwei und alle waren ermattet. Ingrid und Gina hatten den Kartoffel-Karotten-Topf schon auf dem Feuer und die Fische harrten der Pfanne.

Anna kam nach ihrer Dusche wieder und schnupperte: „Oh, ich liebe Euch!“ Erstaunte Mienen. „Ja, alle, die gekocht haben!“ Sie hatte nur gereihert, weil sie die Margarine vom Frühstück nicht vertragen hatte, nicht wegen Seekrankheit. Wer braucht denn Margarine?

Der Nachmittag war zur freien Verfügung, wie es in den Reiseführern so schön heißt. Eine Folge der Dauerserie *Anlegernörgeln* ver-



passte ich wegen akuter Ermattung, aber den zweiten bekam ich wenigstens akustisch mit. Ernie und Bert, oh Verzeihung, Manu und Christel hatten der Männercrew geholfen und trotzdem ich nicht mit geklugscheißert hatte, galt die Einladung des Önologen auch für mich.

Langstielige Weingläser kamen zum Vorschein, eine Flasche kühlen Rieslings verteilte sich (nein, nicht die Glasbrösel, der Wein innendrin) in dieselben und wir – drei

Männer und wir drei Weiber – genossen stehend im Cockpit des Nachbarschiffs des Weines. Was man doch so alles erleben kann, wenn man da ist, wo man eigentlich gar nicht sein will.

Wo wollten wir denn sein am Montag eines Wochentörns? In Losinj oder in Rab? Wieso denn bloß, es ist doch überall schön, wo es ruhig ist und warm.

Dienstag, 17. Juni 2014

Heute wollten alle noch einmal duschen und nachdem Anna schon ganz konzentriert die Karte studiert hatte (sie hatte Tageswache), ging es um 10 Uhr los. In Erwartung von viel Wind aus Nordost

setzten wir das Groß gleich im ersten Reff und starteten schon mit sechs Knoten

Fahrt. Nach einer Stunde lag der Leuchtturm Porer querab und die Bora konnte ungehindert durch den Kvarner fegen. Anna versuchte, die SUMMERTIME auf Kurs zu halten und quietschte bei jeder Bö vor Freude. Meine Cousine - einfacherweise ohne groß groß. Die Generationen verwischten sich hier. Die ganze Anna grinste, durch und durch.

Christel half bei den bösesten Böen, indem sie am zweiten Steuerrad unauffällig mithalf und nach der Bö wieder die Hände vom Steuer ließ – toll! Unsere gute alte Yacht lag entspannt auf der Steuerbordseite und zog gelassen durch die schaubekrönte Wellen. „Aber den Leuchtturm lassma scho da, gell, denn nemma net mit!“ warnte

Christel. Ingrid: „Vielleicht will die Anna ein Andenken mitnehmen.“

„Was ist denn das für ein rotes Ding im Wasser? Rot ist doch megagefährlich, oder?“ Sie meinte die Untiefentonne hinter dem Porer. Dann wollte sie wissen, was der Turm vor uns ist. Ich gab vor, keine Ahnung zu haben, zuckte mit den Schultern, lockte sie mit dem Zeigefinger nach unten zur Karte und schon hatte sie den Plic Albanez gefunden. Seekartenlesen ist doch gar nicht so schwer.



Manu hatte sich ihr Frühstück gemacht und löffelte Joghurt mit Obst. „Kaum ist das Schiff in Fahrt, krieg ich Hunger!“ Mir ging's genauso, ich verdrückte ein Salamibrot und die anderen fünf waren schon satt.

Ich konnte sogar durchs Seitenfenster noch die Wasseroberfläche sehen, die Fußleiste badete also noch nicht und drum ließ ich die Genua voll stehen, das Groß war ja eh schon klein und aufgefiert. Alles gut, 7 Knoten Fahrt gen **Losinj**.

Christina und Anna gaben black stories auf. Ein Beispiel: „Ein Mann hängt in einer sehr großen Halle an einem kurzen Steil an einem Balken an der Decke. Unter ihm ist eine große Wasserlache, was ist passiert?“

Auf unsere mehr oder weniger phantasievollen Fragen antworteten sie nur mit ja oder nein. Von kaputter Sprinkleranlage über Balkenkletterei zu Lüsteranzünden war alles dabei. Letztendlich gaben wir auf. Christina: „Ganz einfach, der Mann ist auf einen großen Eisblock gestiegen, hat sich erhängt und dann ist das Eis geschmolzen.“

Dann verlegten wir uns aufs Personenraten und so vertrieben wir uns die Zeit, während Gina die SUMMERTIME auf Kurs hart am **Wind hielt**. Bei jedem satten Spritzer, der übers

Deck hüpfte und uns nässte, entschuldigte sich Chrissi sehr gekonnt. Sie war ja auch schließlich heute unser Sündenbock.

Unije querab ging der Wind aus. Die Segel schlugen wild in der alten, meterhohen Welle herum und weil Manuela gerade über dem Kühlschrank hing, wurde ihr so schlecht, dass sie schlafen musste. Nach einer Weile hatte sich die Adria beruhigt, die Segel waren gebändigt, die Sonne kam hinter ihren Wolkenkulissen hervor und nach und nach schmissen wir die Kleidungsstücke vom Leib. So hatten wir das bestellt und Manu tauchte auch wieder auf!

Die **Artaturibucht** ist meine Lieblingsliegestelle auf **Losinj** und so wurde sie auch auf diesem Törn zum Ziel erkoren. Eine Menge Badegäste und Angler bevölkerten die Felsen neben der kleinen Mole, an der ich rückwärts festmachen wollte. Ich fuhr schon eine ganze Weile rückwärts auf dieselbe zu, um den Ort zum Ankerfallen zu finden und als der Haken

dann fiel, schrie ein Angler, der wie Catweazle aussah, wie um sein Leben. Er führte einen Tanz auf, raufte sich die abstehenden Haare und war völlig verzweifelt. Ich stoppte das Manöver und schaute ins Wasser.

Nichts. Also fuhr ich wieder ein Stück vorwärts, ließ den Anker wieder ein Stückchen aufholen und wollte ihm so helfen. Da tanzte er noch wilder und gestikuliert wie ein Verrückter. Und nun sah ich das Nylonschnürl im



Wasser. Es zog sich unterm Schiff hindurch und spannte. Ich setzte wieder rückwärts, um die Spannung zu mildern und da machte es „peng“. Ja, Catweazle beschreibt den Mann ziemlich gut.

Weil ich keine Lust auf Disput am Steg hatte, ankerten wir ein kleines Stückchen weiter draußen und badeten erst einmal. Es dauerte keine 10 Minuten, da kam das Männchen mit einem Kajak an. Er hatte sich einen Urlauber gekrallt, der ihn zu uns herüber paddelte. Ich wünschte ihm erst einmal einen dobre vecer und hörte zu. Ein kroatischer Wortschwall ergoss sich und das einzige, was wir verstanden, war „120 Kuna“. Er wollte also für sein Angelschnürl 15 Euro von uns. Meine Güte, ja. Meines Erachtens war er zwar selber schuld, wenn er seine Angel nicht in Sicherheit bringt, wenn er schon sieht, dass ich da rückwärts ankomme, aber gut. Er sah echt bedürftig aus mit seinem fast zahnlosen Mund.

Ich drückte ihm einen Zehner in die Hand; er bestand auf weiteren 5 Euronen. Gina spendete ihm den Fünfer auch noch. Dann erzählte er von seinen Fischen und wenn ich ihn anriefe, würde er mir welche fischen und hörte gar nicht mehr auf. Zum Schluss musste ich mir noch seine Telefonnummer notieren, dass er endlich

Ruhe gab.

Dann konnten wir ja jetzt an die Mole umlegen, die Mädels wollten sich die Beine vertreten. Der Anker hielt 2000 Umdrehungen, wir legten die schwarzen Festmacher um den einzigen Poller und holten den Anker dicht. Einer nach dem anderen Meter Kette kam hoch, bis ein ganzer Berg im Ankerkasten lag. „Halt, sonst können wir das ganze Manöver noch einmal machen!“ Ich ging tauchen. Wie ich das von einem Pflugscharanker gewöhnt bin, lag er verträumt auf der Seite und war nicht

die Spur eingegraben. Wieso dann konnte ich vorher mit Karacho hineinfahren – ein Rätsel.

„Will jemand auf den Mast?“ „Warum?“ „Weil’s da oben schön ist!“ Anna wollte und kam gar nicht wieder herunter. Die Aussicht von 14 Metern Höhe über die Bucht und unsere SUMMERTIME war doch zu schön.

Es gab mit Käse überbackenes Gemüse mit Nudeln und eine ruhige Nacht.



Mittwoch, 18. Juni 2014

Ein kleiner Windstoß muss nächtens doch über uns hinweg gezogen sein; Ingrid's Handtuch, das mit vier Klammern an der Reling trocken sollte, lag auf drei Meter unter der SUMMERTIME und machte gerade Bekanntschaft mit drei oder vier Seegurken. „Anna, magst das Handtuch rauf tauchen?“ Sie rieb sich die Schlaftaugen und sprang über die Reling. Wie ein Haubentaucher stieß sie nach unten und zeigte die Trophäe. Seegurken ade!

Wir mussten um sieben Uhr ablegen, weil die Fahrt nach **Mali Losinj** eine knappe Stunde dauert, wir dann Fisch und Diverses einkaufen und um 9 die Brücke erwischen wollten. Um acht Uhr morgens lag das Städtchen noch ruhig da, nur ein Mann mit einem riesigen Dampfstrahler machte Lärm an der Hafensperrmauer. Mali Losinj hatte sich zu einem anziehenden Touristenort entwickelt.

Ich hatte längs am Außensteg festgemacht und wollte zum Ablegen in die Vorspring dampfen. Alle anderen Leinen waren schon weg, als Ingrid nach draußen sprang: „Da ist ja noch eine Leine fest!“, dieselbe packte und über



den Poller hob. Dahin war mein Manöver, aber bei dem wenigen Wind machte das nicht so viel aus. Und ich als Sünderbock des Tages musste mich jetzt auch noch für Ingrid entschuldigen, tsss.

Wir reihten uns in die Schiffspolonaise ein, die kurz nach neun ihre Passage durch den Kanal antrat. Ich zog mein Brückendurchfahrtskleid an und Christel zirkelte die breite SUMMERTIME durch die Engstelle: „Do is aber nimmer vui Blotz rechts und links!“ Lieber Nicht - Bayrischverstehender Leser, entschuldige!

Wir versuchten zu segeln, aber nach einer Stunde gaben wir es auf. Die Segel schlugen einfach zu unangenehm, als wir auf den Wind warteten. Na gut, Motor an. **Rab** winkte schon. Ich ließ mich überreden, in die Marina zu gehen, weil es da Duschen gab und als beide Murings gut fest und auf dem Vorschiff der übliche Dreck aus dem Hafenbecken war, schwärmten die Mädels aus. Das Abendessen war für 7 Uhr angekündigt. Ich schwitzte in der Küche mit Backkartoffeln,

Möhrengemüse (die mussten weg), Reis (hatte sich Anna dazu gewünscht) und den kleinen Fischen, die aus Losinj stammten. Oh, ich hatte vergessen, sie auszunehmen. Neben uns lag weit und breit niemand und drum schmiss ich die Fischköpfe kurzerhand über die Reling. Es dauerte keine drei Köpfe lang, schon war die erste Möwe da. Christel schälte Kartoffeln und Möhrchen und entschuldigte sich, mir nicht mehr helfen zu können. Sie hatte sich



nämlich am Nachmittag bei einem beherzten Sprung vom Deck auf die Teakbank im Cockpit den Fuß dermaßen vertreten (Nachtrag: er ist gebrochen), dass er am Rist schön blau war, mittlerweile doppelt so groß und sie nicht mehr auftreten konnte. Von Zeit zu Zeit holte ich ihr ein nasses Handtuch aus dem Kühlschrank, das die Schwellung etwas linderte.

Als alles fertig war, trudelten die restlichen Damen von ihrem **Rab** – Stadtbummel ein.

Donnerstag, 19. Juni 2014

Manuela zog die frisch gekaufte Nutella an ihre Brust: „Mein Schaaaaatz!“ Hauptsache, alle waren glücklich. In den blauen Himmel hinein legten wir ab, fotografierten die Skyline von Rab in der Morgensonne, zogen die Segel raus und schaukelten wie im Bilderbuch mit guten vier Knoten der Südbucht von **Cres** entgegen. Bikinis raus! Ingrid verschwand unter ihrem Zelt zum Lesen. Sie verschlang ein Buch auf ihrem Tablet und konnte nur gut lesen, wenn sie in ihre Dunkelkammer ging.

Raumer Kurs, dann Schmetterlingssegeln vom Feinsten um die Insel Trstenik südlich herum, dann wieder raum. Und bei dieser Genua-Übersituation flutschte mein Sitzpolster einfach über Bord.

Jetzt war ein Ameisenhaufen ein Dreck gegen den Zustand an Bord. Ich schrie Befehle, Manu und Christel folgten auch, aber der Restmädelhaufen sah momentan wohl bloß noch Schnürl, Leinen und Schoten, die irgendwelche Funktionen hatten, aber welche nur. Schoten dicht, klar zur Wende, Genua über, wenn ich jetzt dann sag: Schoten los, dann echt wegschmeißen, gell! Wir kamen ganz gut hin ans Polster, Ingrid rannte mit dem Bootshaken nach vorne und schmiss denselben dem Polster gleich hinterher. Sie zuckte mit den Schultern, entschuldigte sich, weil sie das heute als Sündenbock sowieso musste und ich nahm einen zweiten Anlauf. Dieses Mal auf Polster und Bootshaken, der sich wegen scheinbarer Antipathie immer weiter vom Kissele entfernte.



Dieses Mal diente der Bordschrubber als Fanggerät. Das Polster mochte aber die Adria lieber als den Schrubber und zierte sich. So, jetzt mochte ich nicht mehr und schmiss den Motor an. Mit Segeln, die im Wind schlagen, war das aber nicht so einfach. Zu guter Letzt hatten wir das Pölsterchen am Schiff, aber der doofe Stecken schwamm noch zwanzig Meter entfernt.

„Anna, spring!“ Und sie tat's. Ich kam ihr rückwärts entgegen, sie hatte den



Bootshaken vor die Brust genommen und schwamm kräftig. Tolles Mädel! Gestern Ingrids Handtuch, heute den Bootshaken, was täten wir ohne die Anna?

Als die SUMMERTIME wieder auf Raumkurs Richtung Badebucht im Süden **Cres'** war, servierte ich Bier und Cocktails.

„Gibt's da vorn noch eine Unebenheit, die ich beachten muss?“ fragte Ingrid am Steuer. Alles schmunzelte und Christel fragte zurück: „Meinst du eine Untiefe?“

Wir badeten eine Runde vor Anker, versperten und schon ging's weiter. Die Brücke bei **Osor** wartet nicht; sie geht täglich um 17 Uhr auf.

Ein doofer Nordwest – ausgerechnet – blies uns auf die Mütze, als wir um die Südspitze Cres' herum waren. Wir motornten mit Besegelung und mussten uns richtig sputen. Punkt, aber wirklich Punkt 1705 standen wir vor der Brücke. Wir waren die letzten der Schiffspolnaisse. In der Bucht gleich hinter der Brücke wartete mein Poller auf mich. Die drei anderen Yachten, die hier zu ankern versuchten, waren allesamt nach einer Viertelstunde

wieder verschwunden und wir brauchten nur zwei Versuche, auf 15 Metern zu ankern und rückwärts an besagten Poller zu gehen. Christina sprang über unsere heruntergelassene Zugbrücke hinüber und nahm die lange Landleine an.

Indessen trieben wir schon auf den grinsenden Unterwasserfelsen im Osten des Pollers zu. Den hatte ich schon einmal registriert. Nix, Leine los, neu anfahren.

Kurz vor sechs lagen wir dann gut verspannt in der Abendsonne. Vom darauffolgenden Sonnenuntergang gibt es nun über zwanzig Bilder, die ich dem geneigten Leser nicht antun will.

Christina und Anna brachten um neun gefüllte Paprika auf den Tisch, ernteten jede Menge Lob dafür und dann lobten wir Gott für so einen schönen Nachtsternenhimmel vor der alten Klosterruine und wurden ganz still.

Gaaanz leise sangen wir den Kanon von der Abendstille überall.



Freitag, 20. Juni 2014

Ein kleiner Spaziergang durch das reizende **Osor** musste schon noch sein. Die Vögelchen piffen schon morgens um kurz vor 9, es war kühl, die Bronzefiguren, die überall herum drapiert waren, sahen immer noch so aus wie letztes Jahr und gerade durchfuhren Yachten den Kanal, der um 9 geöffnet war. Sogar das rote U-Boot aus Rabac wollte einmal die Südseite von Cres beäugen.



So schön.

Das Ankerauf gefiel mir nicht so: bei der blauen Markierung der Kette ging der Winsch die Puste aus. Auf 20 Metern Tiefe, verborgen für unsere Augen, spielte sich ein heftiges Abschiedsdrama ab. Der Haken wollte den Felsen einfach nicht verlassen, in den er sich verhakt hatte. Oder hatte das Eisen endlich einmal die ominöse Trosse, die sich laut Hafenhandbuch dort befinden sollte, verfangen? An diesem Platz war ich bestimmt schon 10 Mal gehangen und hatte noch nie diese Kette getroffen. Schwitz, aber ich ließ mir erst einmal nichts anmerken. „Anna, gib wieder 10 Meter Kette nach, ich dreh das Schiff um!“ Ein Pusch brachte den Bug der SUMMERTIME in die Gegenrichtung und rückwärts versuchte ich, den Anker sozusagen bergab zu ziehen. Och, der hielt ja bombig. Langsam wurde es mir mulmig. Zweiter Versuch in eine andere Richtung. Je mehr Meter die Yacht gutmachte, umso leichter wurde es mir um die Brust und bei 25 Meter Tiefe machte ich Anna ein Zeichen: „Anker auf!“ Ausatmen und diejenigen anschauen, die das drohende Unheil auch

gespürt hatten.

Wir tuckerten um den scoglio von **Losinj** Nordwest herum, setzten die Genua zum Groß und murksten den Motor ab. Ruhe im Schiff. Drei oder vier oder dann wieder nur zwei Knoten genügte mir mittags um halb zwölf, wir hatten ja Zeit bis Abends.

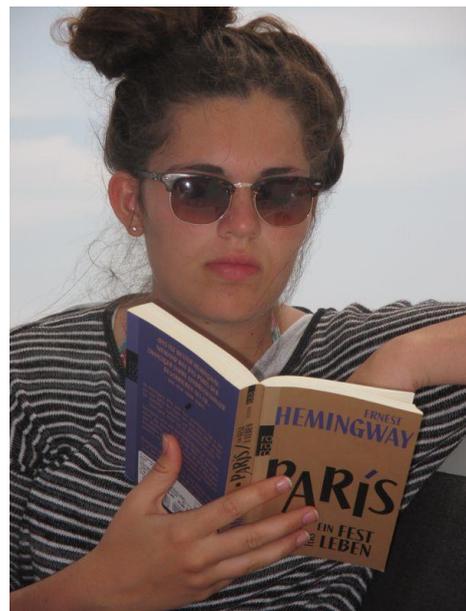
Manuela beglückte die Mannschaft, die ich jetzt nicht! Frauschaft nenne, mit einem bunten Rührei und frisch aufgebackenen Körnersemmeln, Gina und Ingrid hatte den Kurs genau im Visier, der Nordwest fächelte das 10-Tonnen-Schiff vorwärts. Manuela bemerkte so richtig: „Gib't's was Scheners? Des is doch a perfekter Segeldog!“

„Ingrid, schraubst Dein Holzbein wieder an?“ fragte ich unschuldig, während sie sich die Hosenbeine anzipperte. Im Schatten konnte man ein bisschen Textilien vertragen, aber Ingrid war sowieso die Verfrorene von uns. „Man sollte ein Foto von euch machen. Die Elisabeth im Trägertop und Ingrid daneben mit Kapuzenshirt mit Anorak und Tuch um den Hals.“



Na ja, vielleicht waren wir nicht auf dem gleichen Törn. Ich in Kroatien, Ingrid in Grönland.

Als Manuela Nagellackentferner, eine Feile und frischen roten Lack holte, um sich ihre Nägel für die nächste Arbeitswoche zu perfektionieren, fiel irgendjemand da-



zu ein: „Das muss doch auch auf die Mitbringliste: Nagellack in verschiedenen Farben.“ Christel spielte den Gedanken weiter: „Und Du, Elisabeth, machst Dir die Zehen des rechten Fußes grün und die linken rot. Und wenn dann noch jemand Steuerbord und Backbord durcheinander bringt, zeigst einfach auf Deine Füße!“ Gute Idee.

Wir dümpelten am Obelisk vor Medulin vorbei, hinter dem Porer durch die flache Durchfahrt an der Südtonne und dann war's endgültig vorbei mit dem Wind. Manu kam aus der Küche: „Oiso etz is ma fast wieda schlecht von dem Geschaukel!“ Zusammen



mit Gina hatte sie einen Zitronenblechkuchen fabriziert. Was, am letzten Abend vor der Heimfahrt, wirst Du denken, lieber Leser.

Dieser Kuchen war einfach eine Margarineentsorgungsmöglichkeit. Versehentlich hatten wir am ersten Tag statt Butter ein solches Ersatzfett gekauft und das hatte wirklich niemand gemocht. Außerdem brauchten wir ja eine Wegzehrung für die morgige Rückfahrt. Gina meinte zum wiederholten Mal: „Du, des mit dem Sündenbock is fei a super Idee!“

Ich schenkte Christel den letzten Anleger in der Marina. Sie

besprach sich zuerst mit mir und legte unser Bötchen dann sehr sanft rückwärts an den Steg 7. Die Crew des Nachbarschiffs klatschte.

Stützpunktleiter Vencel beschwerte sich: „Elisabeth, du bist schon wieder zu spät! 17 Uhr steht im Vertrag!“ Der Taucher war allerdings noch da und sah gewissenhaft nach, ob wir den Rumpf der SUMMERTIME gescheit zerkratzt hatten. Hatten wir aber nicht.

„Warum muaß der letzte Omd immer so hektisch sei!“ beschwerte sich Manu. Klar, wir mussten packen und den Haushalt auflösen, aber zu essen gab es trotzdem etwas. Das letzte Wawemu mundete herrlich und war viel zu viel. „I blatz glei!“

Samstag, 21. Juni 2014

Um halb vier in der Nacht weckte mich meine Bettgenossin: „Es regnet, komm wir machen die Fenster zu!“ Die Polster im Salon, die direkt unter der Luke lagen, waren schon gut feucht. Schreck, die Cockpitpolster mussten auch noch gerettet werden. Tröpfelnass krochen wir wieder in die Höhle und ratzten weiter.

Beim Kaffee fragten die anderen Damen: „War was?“

Und nun war auch diese wunderbare Seereise zu Ende – eine Woche ist definitiv zu kurz!

Schiff:	Sun Odyssee 45 namens SUMMERTIME
Route:	Veruda – Rovinj – Veruda – Mali Losinj – Rab – Osor – Veruda
Seemeilen:	174, davon 90% gesegelt
Motorstunden:	12, das meiste wegen Ankern und Anlegen
Bordkasse:	480 € insgesamt